



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundzüge der ornamentalen Formen- und Stylllehre

Hauser, Alois

Wien, 1888

Das romanische Ornament

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88956)

Ausdrucke bringt. Das romanische Ornament erscheint mehr als eine Anpassung der spätrömischen Form an die neuen Structurformen des Baues und Geräthes, wie als eine lebendige Weitergestaltung dieser Formen. Die verwendeten Motive sind die Ranken, Blätterreihen, Rosetten, Palmetten u. s. w. der römischen Antike, sie werden aber unter dem Einflusse des neuen Structursystemes willkürlicher vertheilt als in der Antike, andererseits in Folge unzulänglicher technischer Fertigkeit weniger lebendig modellirt und zur Darstellung gebracht. Das derbe

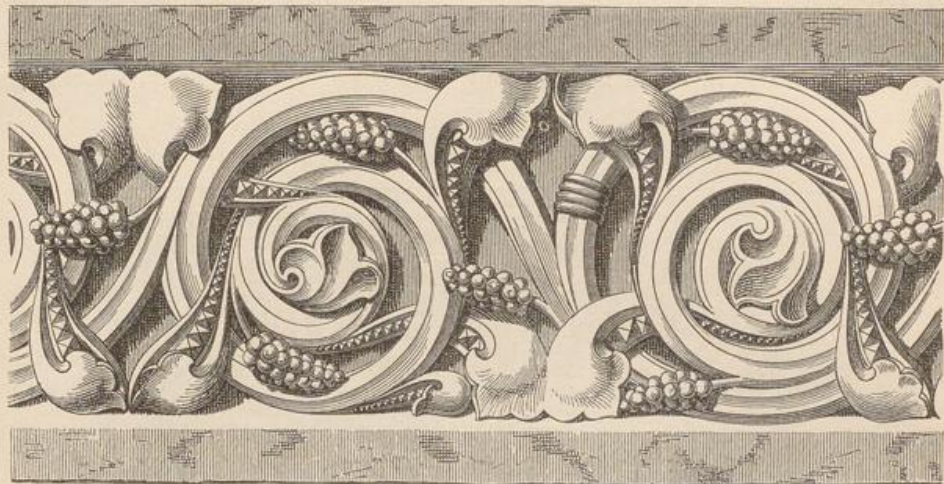
Fig. 39.



Stengelwerk, Fig. 39, ist meist band- oder bündelartig gebildet, die Blüten und Blätter sind in der Regel wenig eingeschnitten, sondern voll und derb gestaltet und setzen sich ohne Vermittlung, ohne trennende Glieder und Kelche als Fortsetzung des Stengels an denselben an. Reiche Einrollungen, selbst Verschlingungen der Stengel, Blüten und Blätter ineinander geben dem Ornamente oft den Eindruck des absichtlich Verworrenen und decken die zu schmückende Fläche vollständig, Fig. 40. Dabei ist die Modellirung der Elemente in scharf geschnittenen Flächen ausgeführt und es erinnert dies an die Behandlung des griechisch-byzantinischen Reliefornamentes. Das romanische Ornament macht

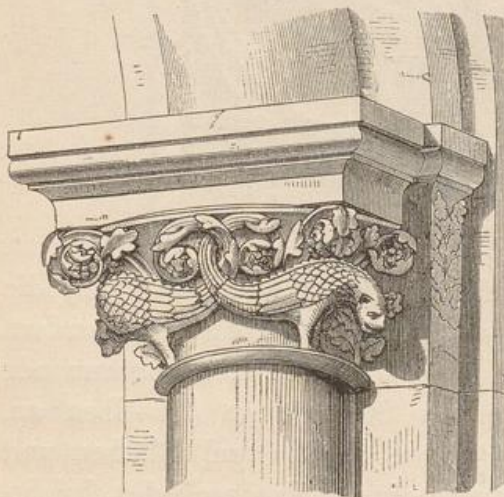
insoferne den Eindruck strenger Stylisirung, als es in keiner Weise als unmittelbare Uebertragung des Urbildes der Natur erscheint. Die Stylisirung ist aber hier weniger das Resultat einer absichtvollen Umgestaltung der Naturform für die Zwecke des Ornamentes, als des im

Fig. 40.



Laufe der Jahrhunderte durch die stete Nachbildung der antiken Formen abhanden gekommenen Verständnisses dieser Urformen und deren Bedeutung im Ornamente, es ist das Resultat eklektischen Nachbildens eines

Fig. 41.



hergebrachten Originals. Allerdings fehlt es auch hierbei nicht an phantasievoller Gestaltung, die sich namentlich im Norden durch das Eindringen dort heimischer Elemente geltend macht. Zu den vegetabilen Motiven gesellen sich geometrische, Bandverschlingungen, Zickzackstäbe, Aneinanderreihung von geometrischen Figuren, schachbrettartiges Felderwerk, endlich menschliche und thierische Wesen in oft phantastischer Umbildung und grottesker Gestalt, Fig. 41.

Alle diese Ornamente und bildlichen Darstellungen sind grösstentheils plastisch ausgeführt, waren aber auch auf Bemalung mit lebhaften Farben und auf theilweise Vergoldung berechnet. Die blos in Farbe ausgeführten Wanddecorationen folgen dem gleichen Formenwesen, des-

System geometrischer Linien sich hindurch schlingt. Das vegetabile Ornament zeigt zwar den Organismus der vegetabilen Form, ist aber in seiner Detailausprägung frei von Naturalismus, ja sogar vollständig conventionell gestaltet. Je mehr sich das Ornament von der Natur-

Fig. 38.



nachahmung entfernte, je mehr erhielt es selbständigen Charakter und entwickelte als Arabeske einen Reichthum an Combinationen und Verschlingungen, wie er keinem anderen Style zukommt. Am reichsten wussten die Mauren in Spanien das Ornament an den Wänden ihrer Gebäude dadurch zu gestalten, dass sie grössere und an der Fläche höher hervorspringende Netze schufen und auf mehreren zurücktreten-

den Ebenen zartere Verflechtungen einsetzten, welche unter den früheren sich fortsetzten, Fig. 38, reiche Bemalung und Vergoldung ergänzte die prächtige Wirkung dieser Flachdecorationen, welche wie jene sämtlicher orientalischer Style, frei ist von dem Ausdrucke irgend welcher constructiver Leistung der einzelnen Theile des Baues oder Geräthes.

Das romanische Ornament.

An das altchristliche und byzantinische Ornament schliesst sich in historischer Reihenfolge das romanische. Dasselbe erscheint als eine Weiterbildung des spätrömischen und byzantinischen Ornamentes, ist aber nach den verschiedenen Localitäten seiner Entstehung auch einerseits von nordisch-keltischen, andererseits von arabischen Decorationsmotiven beeinflusst. Man kann das romanische Ornament, das gleicherweise in Italien, in Frankreich, in den deutschen und slavischen Ländern zur Ausführung kommt, als den letzten Ausläufer antiker Decorativform ansehen, der alle Elemente der vorhergehenden Weisen in sich schliesst, dieselben aber häufig in missverständener corumpirter Art zum

Ausdrucke bringt. Das romanische Ornament erscheint mehr als eine Anpassung der spätrömischen Form an die neuen Structurformen des Baues und Geräthes, wie als eine lebendige Weitergestaltung dieser Formen. Die verwendeten Motive sind die Ranken, Blätterreihen, Rosetten, Palmetten u. s. w. der römischen Antike, sie werden aber unter dem Einflusse des neuen Structursystemes willkürlicher vertheilt als in der Antike, andererseits in Folge unzulänglicher technischer Fertigkeit weniger lebendig modellirt und zur Darstellung gebracht. Das derbe

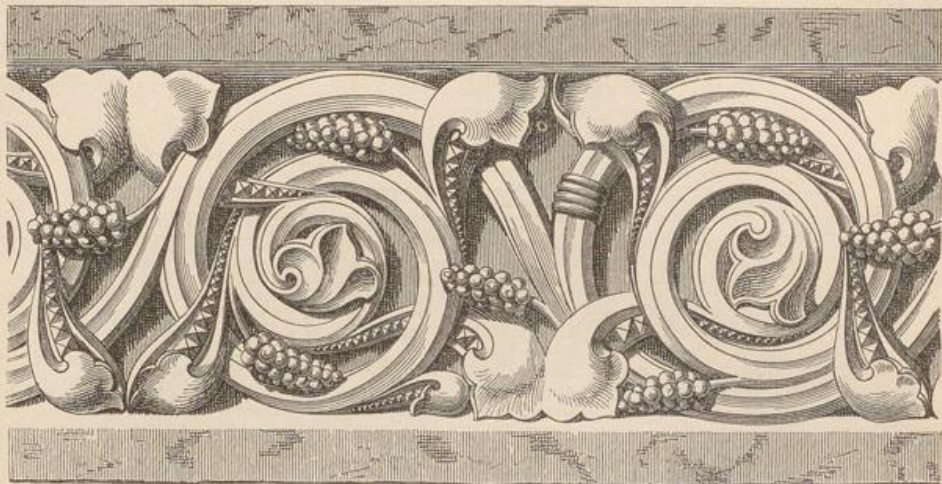
Fig. 39.



Stengelwerk, Fig. 39, ist meist band- oder bündelartig gebildet, die Blüten und Blätter sind in der Regel wenig eingeschnitten, sondern voll und derb gestaltet und setzen sich ohne Vermittlung, ohne trennende Glieder und Kelche als Fortsetzung des Stengels an denselben an. Reiche Einrollungen, selbst Verschlingungen der Stengel, Blüten und Blätter ineinander geben dem Ornamente oft den Eindruck des absichtlich Verworrenen und decken die zu schmückende Fläche vollständig, Fig. 40. Dabei ist die Modellirung der Elemente in scharf geschnittenen Flächen ausgeführt und es erinnert dies an die Behandlung des griechisch-byzantinischen Reliefornamentes. Das romanische Ornament macht

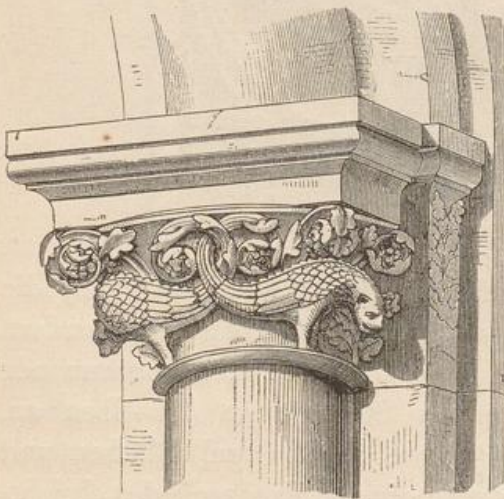
insoferne den Eindruck strenger Stylisirung, als es in keiner Weise als unmittelbare Uebertragung des Urbildes der Natur erscheint. Die Stylisirung ist aber hier weniger das Resultat einer absichtvollen Umgestaltung der Naturform für die Zwecke des Ornamentes, als des im

Fig. 40.



Laufe der Jahrhunderte durch die stete Nachbildung der antiken Formen abhanden gekommenen Verständnisses dieser Urformen und deren Bedeutung im Ornamente, es ist das Resultat eklektischen Nachbildens eines

Fig. 41.



hergebrachten Originals. Allerdings fehlt es auch hierbei nicht an phantasievoller Gestaltung, die sich namentlich im Norden durch das Eindringen dort heimischer Elemente geltend macht. Zu den vegetabilen Motiven gesellen sich geometrische, Bandverschlingungen, Zickzackstäbe, Aneinanderreihung von geometrischen Figuren, schachbrettartiges Felderwerk, endlich menschliche und thierische Wesen in oft phantastischer Umbildung und grottesker Gestalt, Fig. 41.

Alle diese Ornamente und bildlichen Darstellungen sind grösstentheils plastisch ausgeführt, waren aber auch auf Bemalung mit lebhaften Farben und auf theilweise Vergoldung berechnet. Die blos in Farbe ausgeführten Wanddecorationen folgen dem gleichen Formenwesen, des-

gleichem unter dem Einflusse der Technik die streng stylisirten Ornamente der aus ausgeschnittenen Glastafeln in Bleifassung gebildeten Fensterfüllungen.

Das gothische Ornament.

Mit dem romanischen Style endet die Reihenfolge jener Style, welche sich mehr oder weniger direct aus der Antike entwickelten und bei welchen namentlich für das Ornament bis am Schlusse dieser Periode die Abstammung derselben von der antiken Weise noch deutlich und klar ersichtlich ist. Mit der gothischen Bauweise, welche in ihrem constructiven Systeme und in der Gliederung der Massen eine ganz selbständige Stellung einnimmt, wird auch das Ornament zu diesem harmonisch gestaltet und zeigt keine Reminiscenzen mehr an die antike Weise. Schon am Anfange des 12. Jahrhunderts zeigt sich in den französischen Bauten der Versuch, statt der hergebrachten antikisirenden Formen neue Formen selbständig zu verwenden. Die Mönche von Cluni waren die Ersten, welche, entgegen dem Vorgange bei der Bildung des romanischen Ornamentes, die Formen einheimischer Pflanzen nachbildeten. Dieser Vorgang führte zu einer vollen Umgestaltung oder vielmehr Neugestaltung des Ornamentes, insoferne von da ab im gothischen Style nur Motive der heimischen Pflanzenwelt entnommen werden und ihre Anpassung an das von der Antike so verschiedene neue Bausystem finden. Die Wahl und Stylisirung der Urmotive für das Ornament begann also hier wieder vollständig auf's Neue und führte zu Resultaten, welche mit dem Formenwesen der Antike und allen Ableitungen von derselben nichts gemein haben.

In der ersten Zeit sind es namentlich die Blätter kleinerer Pflanzen, welche in Anwendung kommen, so des Wegerichs, der Kronwicke, des Farrenkrautes, des Arums, der Primel, der Waldrebe, der Kresse, des Storchschnabels, des Leberkrautes, Schöllkrautes, Sauerampfers u. A., die Blüthen von Löwenmaul, Eisenhut, Erbse, Wasserlilie, Ginster, der Orchideen u. s. w. Später folgen die Blatt- und Blüthenformen grösserer Pflanzen, wie des Epheus, Weines, der Stechpalme, der Malve und Hagebutte, des Wachholders und Ahorns. Am Ende des 13. Jahrhunderts kommt das Blattwerk grösserer Bäume, wie des Eichen-, Zwetschken-, Feigen-, Birn-, Kastanien-, Ahornbaumes u. A. neben Blättern der Winde, Petersilie, der Kräuter und Wasserpflanzen in Anwendung.

In der Frühzeit des Styles macht sich unter Nachbildung der Formen kleinerer Pflanzen eine gewisse Strenge und edle Auffassung